

„Durch Trinken verschaffte man sich Respekt“

Kieler Historikerin Susan Richter erklärt, warum Alkohol und Studium seit Jahrhunderten zusammenhängen – Sie beobachtet eine Trendwende

Wieso ist die Vorstellung der Studienjahre vielfach mit Alkohol verknüpft? Über diese jahrhundertelange Symbiose spricht Historikerin Susan Richter im Interview mit den Kieler Nachrichten. Die 56-Jährige ist Professorin für Geschichte der frühen Neuzeit an der Christian-Albrechts-Universität und forscht zur Thematik Alkohol und Intellektualität im Kontext von Kunst- und Literaturproduktion.

Gehörte Alkoholkonsum seit Beginn des universitären Betriebes zum Studium tatsächlich dazu?

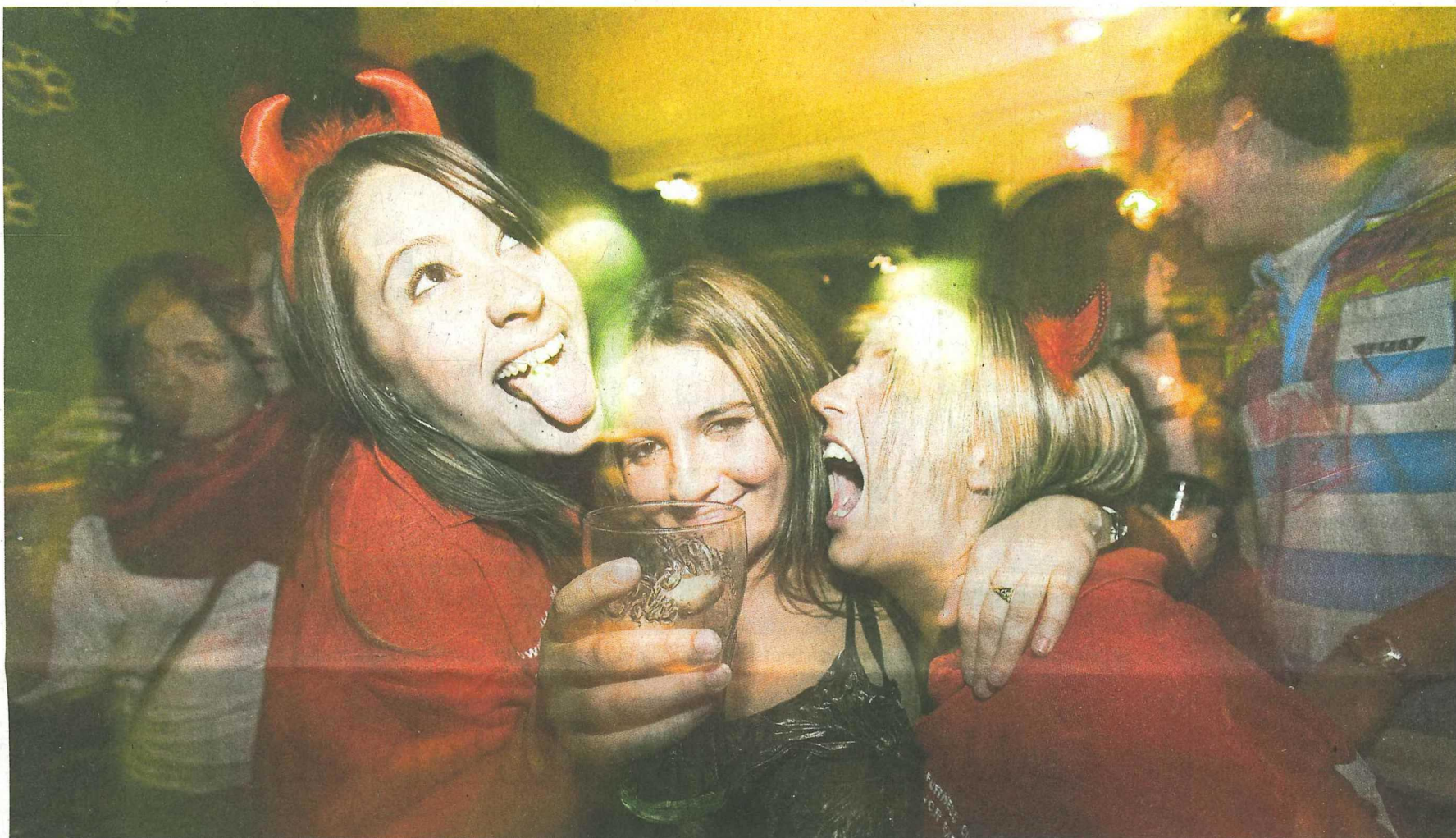
Susan Richter: Selbstverständlich. Im 16. und 17. Jahrhundert tranken alle Menschen Alkohol. Da das Trinkwasser extrem unsauber war, wurde vor allem Bier und Wein getrunken. Studenten waren damals grundsätzlich keine Ausnahmerecheinung bezüglich ihres Alkoholkonsums. Allerdings gab es auch damals schon Studentenkneipen, in denen exzessiv getrunken wurde. Dort gab es dann nicht nur Bier und Wein, sondern auch Branntwein und Schnaps.

Wurden solche Exzesse von der Universität sanktioniert?

Ja. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurden solche Trinkgelage sanktioniert, wenn es dabei zu Auseinandersetzungen oder unbezahlten Wirtshausrechnungen kam. Dann wurden Studenten einige Tage in den Karzer gesperrt. Das waren die Arrestzellen, über die die Universitäten aufgrund ihrer Rechtsautonomie damals noch verfügten. Die Studenten ließen sich davon nicht beeindrucken. Sie kamen aus dem Karzer und tranken fröhlich weiter.

Ab wann wurde in Studentenkreisen deutlich mehr getrunken als in anderen Teilen der Gesellschaft?

Das lässt sich nicht genau sagen. Mit Sicherheit gilt diese Aussage für die Burschenschaften, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts gründeten. In diesen Studentenverbindungen war und ist auch heute manchmal noch spezieller Alkoholexzess eine Art des Wettkampfes: Wer schafft es, die meisten Liter zu trinken? Es ging darum, an die Grenze des Aufnehmbaren zu kommen oder durch Trinkgeschwindigkeit zu siegen. Durch das Trinken verschaffte



Alkohol und Studenten, eine jahrhundertalte Verbindung. Doch seit einigen Jahren ist eine Abkehr vom maßlosen Konsum zu beobachten (Symbolbild).

FOTO: ASHLEY COOPER/IMAGO

man sich Respekt innerhalb der rein männlichen Verbindung. Noch in der 68er-Bewegung gehörte der regelmäßige Konsum von Drogen und Alkohol bei vielen ebenfalls zum studentischen Alltag.



Alkoholkonsum galt jahrhundertlang als ein Weg zur Erweiterung der Wahrnehmungsprozesse.

Susan Richter,
Professorin für Geschichte
der frühen Neuzeit

Der Stoff diente als Form der Bewältigungsstrategie inmitten eines Generationenkonfliktes und war als antibürgerlicher Lebensstil weit verbreitet.

Welche Gründe gibt es noch für

diese Verbindung von Studium und Alkohol?

Zentral ist die Verbindung von Intellektualität und Alkohol. In den Geisteswissenschaften wie Geschichte, den Sprachwissenschaften oder der Philosophie gehört Alkohol grundsätzlich zu den intellektuellen Denktraditionen. Denken Sie an die Verherrlichung von Absinth als „die grüne Fee“ bei Schriftstellern wie Honoré de Balzac oder Malern wie Vincent van Gogh. Alkoholkonsum galt jahrhundertlang als ein Weg zur Erweiterung der Wahrnehmungsprozesse, die die künstlerische Produktivität beflügeln sollten.

Gab es an den Universitäten auch Strömungen, die Alkohol und Intellekt als Gegensätze begriffen haben?

Die bürgerliche Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts hat verächtlich auf Menschen geschaut, die sich solchen Exzessen hingaben. Studierende, Akademiker und Künstler haben Alkohol eher nicht verneint. In diesen Milieus wurden Dinge ausprobiert. Die Kritik kam immer von außen.



Die Historikerin Susan Richter ist Professorin für Geschichte der frühen Neuzeit an der Kieler Universität.

FOTO: CAU

Im 19. Jahrhundert erschienen medizinische Publikationen über die Folgen von Alkoholkonsum. Die Kirchen und Frauenverbände bemühten sich, den Alkoholkonsum der Männer zu reduzieren. Schließlich waren es insbesondere die Frauen, die unter alkoholkranken Männern litten, indem sie die körperlichen und finanziellen Konsequenzen zu tragen hatten.

Wie haben die Professoren auf dieses Trinkverhalten geblickt?

Die waren teilweise mit dabei. Zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert wurden Professoren in ganz Deutschland, also etwa in Kiel, Heidelberg oder Jena in Naturalien bezahlt. Dazu zählten Brennholz, Bier und Wein. Alkohol war eine Form der Bezahlung der Professoren für akademische Lehre. Ein Professor trank daher teilweise

genauso viel wie ein Student. Nicht selten sogar gemeinsam, wenn etwa die Seminare im Haus des Professors stattfanden.

Wie erleben Sie das Trinkverhalten heutzutage an der Universität?

In den vergangenen Jahren erleben wir einen deutlichen Rückgang des Alkoholkonsums an Universitäten. Sicher ein Effekt davon, dass wir uns als Gesellschaft stärker mit Fitness und Gesundheit auseinandersetzen.

Ich fahre häufig mit meinen Studierenden auf Exkursion. Kurz nach der Corona-Zeit waren wir in London und ich habe gefragt, wer abends in einen echten englischen Pub gehen möchte. Die meisten wollten lieber nach Hause. Der Pub zieht sie weniger an als früher. In Lissabon habe ich Ähnliches bei einer Portwein-Probierprobe erlebt. Ungefähr die Hälfte des Kurses hat nicht mitgetrunken. Mir fällt auf, dass der Alkoholkonsum bei Studierenden zu rückgeht. Und das ist gut so.

Interview: Lenard Manthey Rojas